

dort die Steine jutage bringen. Die Steine werden aus den sogenannten Eisenhöhlen gewonnen, deren dort mehrere vorhanden sind. Jetzt ließ auch eine Firma aus Ottendorf bei Hainichen dort Serpentinsteine brechen; größere Mengen liegen zur Abfuhr bereit. Die Gewinnung der wertvollen Steine ist recht kostspielig, da es bloß gewisse Aderu sind, die benutzt werden können. Für jeden Quadratmeter guter Steine erhält die fürstliche Kasse einen Betrag von 25 Mark, außerdem muß der Unternehmer sonntagsmäßig die unbrauchbaren Steine zum Wegbau verwenden. Die guten Steine werden dann auf dem hiesigen Bahnhof verladen und nach Böhlitz expediert, wo sie zu Kippfiguren und Wirtschaftsfaschen, sowie zu Grabdenkmälern und Urnen verarbeitet werden. Die Transportkosten a Steinbruch bis Böhlitz sind sehr hoch und betragen pro Eisenbahnwagen etwa 130 Mark. Durch diese Arbeiten wurde in der letzten Zeit die am Berggraben gelegene große Eisenhölle, die schon Jahrhunderte besteht und einst von fleißigen Bergleuten in den Kiefernberg gehauen wurde, wieder freigelegt. Die Hölle ist im Innern noch gut erhalten und hat stellenweise eine Höhe von 2 Meter. Die dort beschäftigten Arbeiter haben die Hölle erst kürzlich untersucht und schätzen ihre Länge auf 40 Meter. Am Kiefernberg waren noch mehrere solcher Höhlen, doch sind dieselben verfallen. Wie wir schon wiederholt mitteilen, unterhält Herr Werner, der Wirt des Parkrestaurantes „Windmühle“, ein Lager von Serpentinsteine-Waren, die sich großer Beliebtheit erfreuen und sich vornehmlich zu Erinnerungsgeschenken usw. eignen.

Das Bundesfest der evang.-luth. Männer- und Jünglingsvereine im Königreich Sachsen, das in Döbeln stattfand, erhielt infolgedessen eine besondere Bedeutung, als durch den Vortrag des Pfarrers Göttsching Dresden über „Die Missionspflicht unserer Vereine“ der Anstoß gegeben wurde, daß die evang.-luth. Männer- und Jünglingsvereine nach dem Vorbilde der evang. Missionsvereine junger Männer zu Dresden künftig Missionsarbeit treiben werden. Die Jünglingsvereine sollen eine Pflegetätigkeit werden, aus der die künftigen Missionare hervorgehen, wie die Jungfrauenvereine eine Pflegetätigkeit für Krankenschwestern sind. Dieser Gedanke, für den auch der Bundesvorsitzende Pfarrer Dr. Hilbert Dresden zu erwärmen wußte, wurde mit Begeisterung aufgenommen und als das künftige Ideal der Jünglingsvereine betrachtet. In der Hauptversammlung wurde dem lebhaften Bedauern darüber Ausdruck gegeben, daß der Bundesvorsitzende Pfarrer Dr. Hilbert, der als Professor der praktischen Theologie an die Universität

Moskau berufen worden ist, zum letztenmal die Bundesversammlung leitete, da er demnächst Sachsen verläßt. In der Festversammlung am Sonntag nachmittag wurde in Wort und Lied das Thema „Unsere Ideale“ behandelt, und es wurden Vorträge gehalten über „Warte des Lebens“ vom Vereinsgeistlichen Pastor Wendelin Dresden, „Bildung macht frei“ von Pfarrer Friedig-Glauchau, „Ans Vaterland, ans teure, schließ dich an“ von Pastor Sattow-Leipzig, dem Direktor der kirchlichen Jugendpflege zu Leipzig, „Wohldem, der einen treuen Freund hat“ von Pastor Leipziger-Döbeln, „Was hülfte es dem Menschen?“ von Pfarrer Keller-Döbeln, „Ihr sollt meine Zeugen sein“ von Pfarrer Dr. Hilbert Dresden. Das evang.-luth. Landeskonfessionsrat ließ sich durch den Ephorus Superintendent Raumann-Weisung vertreten. Das Bundesfest fand bisher nur in Dresden statt, zum erstenmal wurde ein solches in der Provinz abgehalten, um dem Bundesgedanken mehr als bisher im Lande Geltung zu verschaffen. Die Döbelner Tagung dürfte reichen Gewinn für die kirchliche Jugendpflege und deren Bestrebungen überhaupt zur Folge haben.

Mittweida, 29. Sept. Heute fand unter Teilnahme von Vertretern der königlichen Staatsregierung, der Kreishauptmannschaft Leipzig, der

Amthauptmannschaft, der Bürgermeister der Städte und der Mittweider Behörden die feierliche Einweihung des Erziehungsheimts Mittweida statt. Es wurde mit einem Kostenaufwand von circa 1 1/2 Millionen Mark auf dem herrlich gelegenen Gelände seitlich der Chemnitzer Straße dicht am Schweizer Wald errichtet und soll 300 Jünglingen Unterkunft gewähren. Die aus über 20 Gebäuden bestehende Anstalt, die einem friedlichen Dörfchen gleicht, wurde nach den Entwürfen des Bauamtmanns Rohleder in Chemnitz errichtet.

Leipzig, 29. Sept. Die Weisungen des Rates der Stadt Leipzig an bedürftige Veteranen, die seit einigen Jahren jährlich 50000 Mk. betragen, sind in diesem Jahre auf jährlich 100000 Mark erhöht worden. Es wird klage darüber geführt, daß der Deutsche Reichstag und die Landtage der Bundesstaaten zur Weisung des Völkerschlagdenkmals keine Einladungen erhalten hätten. Demgegenüber sei dar n erinnert, daß der deutsche Patriotenbund überhaupt keine besonderen offiziellen Einladungen hat ergehen lassen. Er hat vielmehr ganz allgemein durch eine öffentliche Kundgebung alle deutschen Männer und Frauen zur Teilnahme eingeladen. Auf diese Einladung sind bis jetzt rund 17 000 Anmeldungen erfolgt. — Zu Ehren der in der Völkerschlagdenkmals gefallen österreichischen Krieger werden auf Wunsch der österreichischen Heeresverwaltung auf dem Völkerschlagdenkmals Denksteine

errichtet. — Im Plenum der Leipziger Stadtverordneten wird demnächst ein Vertrag zwischen der sächsischen Staatsbahn und dem Rate der Stadt Leipzig zur Verattung kommen, der das seit längerer Zeit schwebende Projekt der Schaffung einer Untergrundbahn bezw. eines Untergrundbahnhofes angeht. Dieser Bahnhof soll unter dem auf sächsischer Seite noch zu errichtenden Empfangsgebäude angelegt werden. Aus diesem Anlaß ist die Weiterführung des sächsischen Empfangsgebäudes am Georgiring vorläufig unterbrochen. Der Untergrundbahnhof wird sich ungefähr acht Meter unter der Straßenhöhe befinden und dürfte eine Länge von 80 Meter und eine Breite von 15 bis 20 Meter erhalten. Wahrscheinlich wird man von dem Untergrundbahnhofe aus eine Verbindung mit den Längsbahnsteighallen des Hauptbahnhofes herstellen. Ueber einen Zugang von der Stadtseite aus kann die Entscheidung erst später erfolgen. Eng in Verbindung mit dem Untergrundbahnhofe steht die Idee der späteren Anlage einer Untergrundbahn. Dieses Projekt ist indessen einstweilen noch der Zukunft überlassen.

Dresden, 29. Sept. Die Prinzen Friedrich Christian und Ernst Heinrich haben gestern nachmittag in Begleitung des Oberstleutnants Barons O'Byrn und des Oberleutnants v. Schleinitz eine Reise nach Böhmen angetreten. Sie trafen am Sonntag abends 1/8 Uhr in Jittau ein und verbrachten den Abend im Kasino des 102. Regiments. Am Montag vormittag 6,49 Uhr erfolgte die Weiterfahrt nach Reichenberg. Hauptzweck der Reise der Prinzen ist ein Besuch der Schlachtfelder von Königgrätz.

Blauen, 29. Sept. Unter dem Verdacht des betrügerischen Bankrotts wurde heute der Spitzenfabrikant Schaja Distreich, in Firma Schaja-Distreich, in Blaue verhaftet. Ueber sein Vermögen wurde heute Konturs eröffnet.

Schandau, 29. Sept. In der vielbesuchten Edmundsklamme bei Herrnströtchen wurde am Sonntag vormittag ein Raubüberfall ausgeführt. Ein unbekannter Mann überfiel den Kassierer im ersten Häuschen am Eingang der Edmundsklamme, gab fünf Schüsse aus dem Revolver auf ihn ab und raubte dann alles in dem Häuschen vorhandene, namentlich auch das von der Tageseinnahme herrührende Geld im Betrage von etwa 150 Mark. Darauf ergriff er die Flucht. Die sofort alarmierte Gendarmerie verhaftete noch am demselben Tage auf dem Prebischtor einen etwa 25 Jahre alten Mann, der als der frühere Uhrmachergehilfe Sonntag, aus der Gegend von Mersburg stammend, ermittelt wurde. Bei ihm fand man einen Revolver mit Munition, sowie das geraubte, in einem Beutel befindliche Geld vor. Die Verlegungen des Kassierers sollen sehr schwerer Art sein.

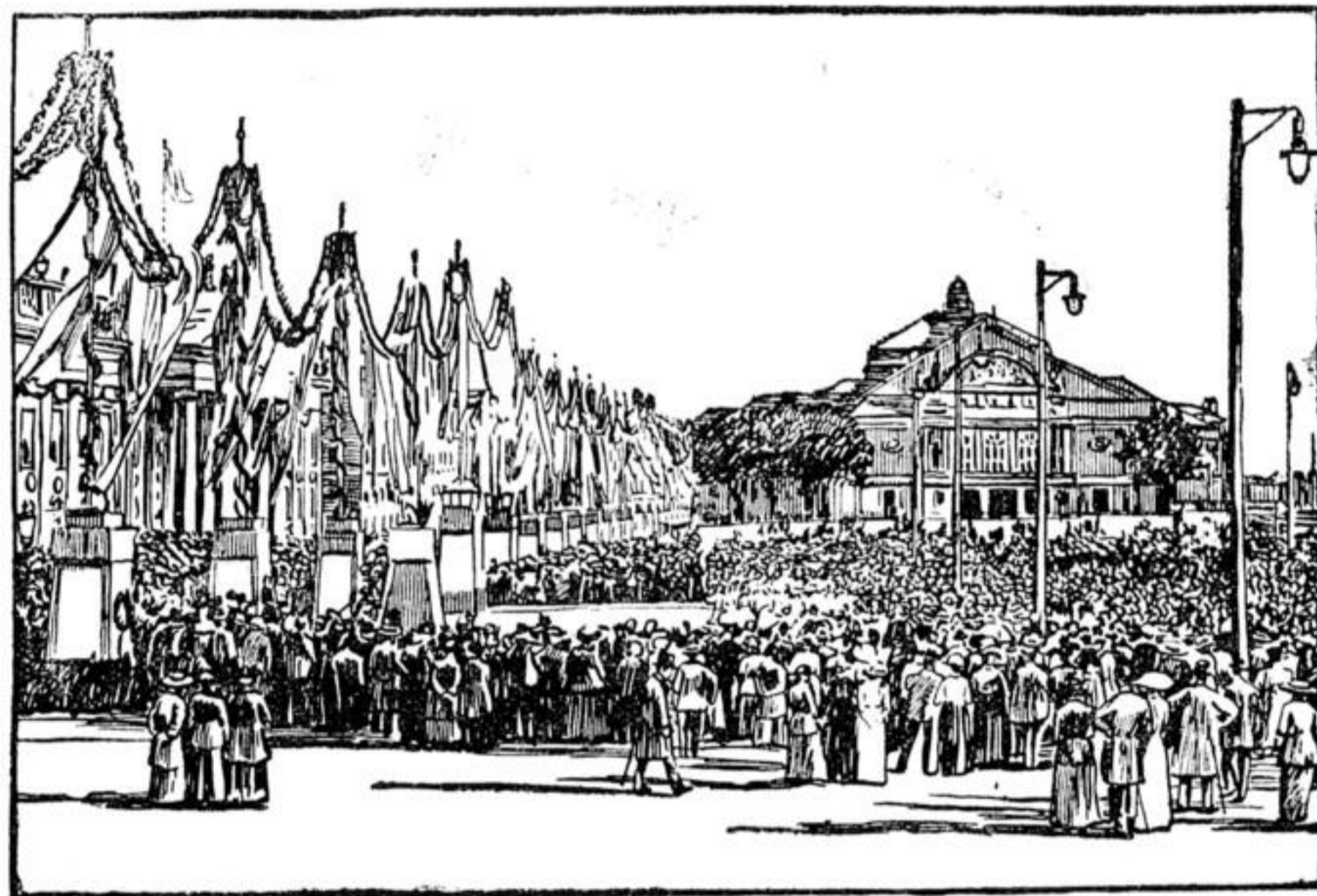


Bild auf den geschmückten Friedrichsplatz während der Gesangsvoorträge.

Im Geistertal.

Ein Roman von der Insel Mallorca von Anny Wothe.

20] (Nachdruck verboten.) Copyright 1911 by Anny Wothe, Leipzig.

Mare sah aufmerksam in das braune Gesicht des Mannes, dessen Augen so strahlend, so glückselig in die ihrigen tauchten, die Prinzessin aber lächelte fein und erwiderte:

„Sie sind doch ein Schwärmer, Don y Cole, das macht wohl die Einsamkeit, in der Sie sich hier begabten. Dabei fällt mir übrigens wieder ein, warum ich Sie eigentlich zu mir bitten ließ. Ich habe gehört, daß Sie ganz vorzüglich die Geige spielen, und da wollte ich Sie bitten, zuweilen mit Fräulein v. Lübben, die eine gewandte Pianistin ist, zusammen zu spielen, um mir eine kleine Feierstunde zu bereiten.“

Der Verwalter verbeugte sich schweigend. Höfliche Bestürzung lag in seinem Gesicht, aber er presste die Lippen fest aufeinander, ohne eine Zusage zu geben.

„Die Aussicht scheint Don y Cole wenig zu beglücken“, spöttelte Mare, indem sie aufstand und der Prinzessin die Schale mit den Goldorange reichte.

„In der Tat“, stammelte der Verwalter. „Hohheit sehen mich überaus, daß mein bescheidenes Geigenpiel nicht verborgen geblieben ist. Es würde mir gewiß eine Ehre und ein Vergnügen sein, mit Fräulein v. Lübben zu spielen, wenn ich nicht fürchten müßte, daß meine Zeit dafür nicht ausreichte wird.“

Die Prinzessin runzelte die Stirn. „Sie wollen also nicht“, zürnte sie. „Sagen Sie es doch frei heraus.“

„Hohheit haben nur zu befehlen. Ich bin kein Gesellschaftsmensch. In meiner Einsamkeit, die mich schon viele Jahre einpinnt, habe ich verlernt, mit anderen Menschen zu verkehren. Und wenn die Gnade und die Huld Eurer Hohheit mir erlaubt, in den Kreis hoher Frauen zu treten, deren Gegenwart ich lange entbehrt, so fürchte ich, daß ich doch bald wieder aus der Nähe Eurer Hohheit verbannt würde. Zudem dürfte die nahe Ankunft Eurer Hohheit wohl für's erste alle musikalischen Pläne beiseite schieben.“

Eine leise Blüt stieg in das Antlitz der Prinzessin. Jetzt nur keine Schwäche, der Verwalter mußte überzeugt sein, daß auch sie den Prinzen erwartete.

„Sie haben ganz Recht, Don y Cole. Wir wollen aber die erste Gelegenheit für die Musik wahrnehmen. Sind alle Vorbereitungen für die Ankunft des Prinzen getroffen?“ fragte sie dann hastig. „Wann sagtest Du doch, Mare, daß der Prinz hier eintrifft?“

„Morgen abend, Hohheit, nach den letzten Nachrichten“, warf Jamos schnell ein, denn er sah die Blüt auf Mares Antlitz, das nicht lügen konnte. „Es ist alles nach dem Wunsche Eurer Hohheit geordnet.“

„Wie lange wußten Sie schon, daß der Prinz nach Mallorca kommt?“

„Offiziell, Hohheit, seit vorgestern.“ Die Prinzessin nickte und erhob sich, zum Zeichen, daß Jamos entlassen sei.

Als er sich in seinem hellen Kas-Anzug und den hohen braunen Samathosen in tabelloser Haltung über die ihm zum Abschied gereichte Hand der Prinzessin neigte, dachte Mare v. Lübben unwillkürlich:

„Er ist doch ein Edelmann, und er will weniger erscheinen, als er ist.“

Aber sie neigte doch nur ganz kühl und reserviert das Haupt, als er auch von ihr mit einer zwanglosen Verbeugung Abschied nahm.

„Ich hoffe, Don y Cole“, sagte die Prinzessin, „daß sich nun öfter Gelegenheit finden wird, Sie zu sehen. Man ist hier in der Einsamkeit so ganz auf seine Nebenmenschen angewiesen. Wir brauchen Sie einfach, Don y Cole, und wenn ich aus Ihrem ablehnenden Gesicht auch entnehme, daß Sie uns nicht brauchen, so hoffe ich doch, Sie unseren Wünschen geneigt zu finden.“

Jamos Augen hatten einen gequälten Blick, und wie ein Faden flog es durch seine hohe Gestalt.

„Hohheit wollen gütigst verzeihen, aber ich bitte, mich von der Verpflichtung freizugeben, bei Eurer Hohheit erscheinen zu müssen.“

„Halb bedröndert, halb zornig, maß ihn die schöne Frau.“

Das schloß auch noch, daß dieser da schüchtern für die unverdiente Ehre dankte, wo sie doch meine, zu einem Untergebenen herabzusinken und ihn mit ihrer Huld zu beglücken.

„Sie sind nicht sehr galant, Don y Cole“, erwiderte die Prinzessin mit zitternden Lippen, „wie würden Sie sich verhalten, wenn ich nun befehle?“

Jamos graue Augen wurden ganz schwarz. Entschiedene Abwehr kam in seinem kühl gezeichneten Gesicht zum Ausdruck und er sagte kurz:

„Hohheit halten zu Gnaden. Als ich meine Tätigkeit hier antrat, geschah es unter der einzigen, von mir gestellten Bedingung, die Menschen nach Gefallen meiden zu können. Fällt die Bedingung in sich zusammen —“

„So —?“ unterbrach ihn die Prinzessin.

„Meiört mir nichts anderes übrig, als den Staub von den Füßen zu schütteln und weiter zu wandern. Wie Hohheit also befehlen.“

Die Prinzessin Celeste musterte den Mann mit dem kühnen Blick und der stolzen Sprache interessiert. Keine Spur von Zorn war in ihrem Antlitz, als sie halb lachend, halb wehmützig sagte:

„So tragisch brauchen wir die Sache nicht zu nehmen, mein bester Don y Cole. Ich werde mich schön hüten, Ihre verbrieften Rechte anzutasten, und dadurch vielleicht meinen hohen Gemahls für immer um das Glück zu bringen, die Unsummen für geknickte Rosen und Lilien einzuheimsen.“

Rein, leben Sie nur weiter Ihren Geschäften und Ihrer Einsamkeit, und vergessen Sie, daß ich so fürchtbar war, zu glauben, unter all den Puppen, die mich und meine junge Freundin hier umgeben, endlich einen Menschen gefunden zu haben, der es mir wert scheint, in meinen Kreis gezogen zu werden. Aber welche Gründe Sie auch haben mögen, den Menschen auszuweichen, Don y Cole, ich fühle, es können keine unedeln sein, und darum möchte ich Ihnen heute sagen, daß ich Sie nicht wieder rufen werde, daß ich aber zu dieser Stunde stets für Sie zu sprechen sein werde, wenn Sie mich brauchen, oder wenn irgend etwas Sie zwingt, den Weg zu mir, den Sie jetzt verschmähen, zu suchen.“

Sie reichte dem Verwalter mit einer königlichen Gebärde die weiße Hand, und Jamos y Cole küßte die kühle, weiche, zarte Frauenhand mit leidenschaftlicher Inbrunst.

„Hohheit beschämen mich“, kam es leise von seinen zuckenden Lippen. „Ich weiß die unendliche Gnade und Güte Eurer Hohheit wohl zu schätzen, und ich wäre glücklich, wenn ich in dem Sonnenkreis dieser Gnade leben dürfte. Aber mein Lebensweg muß anderen Bahnen folgen. Fern von oder Freude, fern von jedem Glück, habe ich nur ein Recht zu üben, die Arbeit. Aber niemals, Hohheit, werde ich vergessen, was die Huld Eurer Hohheit mir in dieser Stunde beschert hat. Ein Wüßer, Hohheit, sah in seiner Dornenkrone Rosen blühen!“

Noch einmal beugte er sich über die weiße Hand der Prinzessin, noch einmal sah er, sich vor ihr verneigend, in Mares kühle Augen, dann hatte Jamos y Cole die Treppe verlassen.

Mare lachte spöttisch auf und meinte zu der Prinzessin, die dem Verwalter mit fast traurigen Augen nachsah:

„Ist das ein Komödiant! Ich finde es geradezu absehlich, was er sich Dir gegenüber alles erlaubt, Celeste! Du läßtst ihn strafen lassen. Seine angebliche Weltflucht soll ihn wohl nur interessant machen. Wüßi, wie verächtlich!“

Die Prinzessin aber schüttelte mit einem leisen, wehen Lächeln das Haupt und blickte weit hin über das Meer.

In der Ferne waltete es wie blaue Schleier, in welche die Sonne goldene Sterne streute.

„Du irrst, Mare“, entgegnete die hohe Frau sanft. „Die Träne da auf meiner Hand, die ihm aus brennendem Auge entfiel, lügt nicht.“

Ein Unglücklicher scheint mir dieser Don y Cole, und ich schäme mich fast, daß ich, wie ein Kind nach bündem Spielzeug, nach seiner Unterhaltung verlangte, und, was noch schlimmer ist — ihn fast dazu gezwungen hätte.“

Mares Augen blühten zornig auf.

„Er hat sich ganz unglaublich benommen, Celeste. Alles, was er vorbrachte, ist Lüge, um sich interessant zu machen, denn ich — ich habe mit meinen eigenen Augen gesehen, daß er den Freuden der Welt und der Liebe doch nicht so abhold ist, wie er uns glauben machen wollte.“

„Was sagst Du?“ fragte die Prinzessin hart. „Rede!“

Mares grünblauschillernde Augen wurden ganz dunkel.

„Einen Augenblick zögerte sie noch, dann aber antwortete sie mit hartem Munde.“

„Ich wollte am Morgen nach der Sturmnacht auf der Terrasse, weil ich nicht schlafen konnte. Alles im Schloße lag noch im tiefen Traum. Da sah ich, wie sich eine Tür im linken Flügel des Schlosses vorichtig öffnete und der Verwalter über den Hof spähte. Gleich darauf flog in rasender Eile aus seiner Tür die hübsche Simoneta, das reizende Kind, das wir neulich im Geistertal trafen, hinaus über den Hof.“

Er winkte ihr noch zu, bis er plötzlich, tödlich erschrocken, mich auf der Terrasse bemerkte. Statt sich zurückzuziehen, hatte er noch die Freiheit, mich in dem Augenblick, da er seine Geliebte, die er in der Nacht beherbergt, aus dem Hause ließ, zu grüßen. Glaubst Du nun noch, daß er ein Wüßer ist —?“

Die Prinzessin sah Mare lange in das von zornigen Tränen überströmte Gesicht.

„Kind, Kind“, machte sie, „ich kenne Dich ja gar nicht wieder. Du, die Du immer bereit warst, zu entschuldigen, wüßi hier zu leidenschaftlichen Anklagen. Was tat Dir denn der Mann, daß Du ihm nur Schlechtes zutraust? Angenommen, Du hättest Recht. Wer will mit ihm richten, wenn er die Liebe dieses süßen Kindes als einen Ersatz nimmt für ein verlorenes Leben?“

„Und wenn er diese halbe Rose bricht, wenn er ihr Leben vernichtet?“

„Nicht doch, Mare. Wie kommen Dir nur alle diese wilden Gedanken? Im übrigen, wenn es Dich beruhigt, will ich die Kleine im Auge behalten, und wir können a dann sondieren, ob Dein Verdacht begründet ist oder nicht. Bestätigt sich Dein Argwohn, so werde ich ihm fund und zu wissen tun, daß Simoneta unter meinem Schutz steht und sie zu schade ist für seine leichtfertigen Liebeleien, an die ich wirklich gar nicht glaube.“

Ein Lächeln zude jetzt über Mares Gesicht. Ein Lächeln, das ihr einen kindlichen, süßen Ausdruck gab. Glückselig küßte sie die Hand ihrer Gebieterin, als sie, noch immer mit den aufsteigenden Tränen kämpfend, leise erwiderte:

„Ich wünschte, ich hätte mich getäußt, und ich könnte von Jamos y Cole so denken, wie Du, Celeste.“

Die Prinzessin lächelte nachsichtig. „Kleiner Brausewind, immer gleich Feuer und Schwert, immer gleich alles oder nichts! Ach, Mare, wie bald lernen wir Frauen im Leben, uns bescheiden. Nun sieh aber bitte nach, Liebste, ob die Tafen und der Kammerherz im Vorzimmer sind“, setzte die Prinzessin hinzu, von der Terrasse in das große, ganz in Gold und Weiß gehaltene Gartenzimmer tretend. „Unsere Feierstunde hat jetzt ein Ende, ich erwarte meine Plagegeister.“

(Fortsetzung folgt.)